

Österreichs Fischerei

Fachzeitschrift für das gesamte Fischereiwesen

7. Jahrgang

April 1954

Heft 4

Ing. Adolf G a s c h, Linz:

Schutz vor Frostschäden bei der Karpfenbruterzeugung

Die unausgeglichene Wetterlage der letzten Jahre mit den ungewöhnlichen Extremen — strenge Winter, heiße Sommer, Hochwasser- und Lawinenkatastrophen auf der einen, langdauernde Trockenzeiten auf der anderen Seite — gibt auch dem Karpfenzüchter manche Nuß zu knacken. Hier sei vor allem auf die Gefahren von Spätfrösten hingewiesen.

Eine vorjährige Mitteilung aus einer südsteirischen Teichwirtschaft regt mich an, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Das Gesagte richtet sich natürlich nur an solche Teichwirte, die eine neuzeitliche Karpfenbruterzeugung mit Laich- und Streckteichen haben und nicht an jene, die ihre Karpfen wild ablaichen lassen, was nur in ganz vereinzelt und besonders gelegenen Fällen rationell sein kann, daher auch nicht verallgemeinert werden darf.

Der normale Karpfenlaichteich ist meist ein flächenmäßig nicht großer und flacher Teich, damit er bei Einsetzen von gutem Wetter rasch bestaut werden kann und damit sich das Wasser darin auch rasch erwärmt. Es muß ja alles rasch gehen, da die Gutwetterperiode oft nur einige Tage dauert und daher ausgenützt werden muß. Haben nun in so einem kleinen, flachen Teich Karpfen gelaicht, und kommen dann oder bald nach dem Schlüpfen der Brut Fröste, wie wir es in den letzten Jahren schon mehrfach erlebt haben, so ist mit sehr großen oder sogar totalen Verlusten zu rechnen. Die an Pflanzen haftenden Rogenkörner und die frisch geschlüpfte Dottersackbrut können nicht in die tieferen und daher wärmeren Schichten des Wassers ausweichen. Ist die Brut einige Tage nach dem Schlüpfen selbständig geworden und schwimmt sie schon frei herum, so wird sie selbst die tieferen Stellen des Teiches aufsuchen und sich damit der größten Gefahr entziehen. Allerdings wird auch da noch das Ergebnis schlechter sein als bei normalem Verlauf.

Schutzmaßnahmen gegen solche klimatisch bedingte Gefahren gibt es verschiedene. Zunächst wird man in frostgefährdeten Gegenden seine Laichteiche etwas größer und tiefer machen, um durch eine höhere Wassersäule der starken Abkühlung des Wassers bis zur Teichsohle vorzubeugen. Größere Laichteiche sind auch im Hinblick auf vielleicht bald nach dem Laichen einsetzende Schlechtwetterperioden angezeigt. Man kann und soll ja die Jungbrut nur bei gutem, sonnigem Wetter und bei vollem Wasserstand mit feinen Gazekäschern auffangen, um sie in die Vor- oder Streckteiche zu bringen. Hat man nun tage- oder wochenlang kaltes, schlechtes Wetter und kann deshalb die Brut nicht gefangen werden, so beginnt sie wegen ihrer großen Zahl auf der kleinen Fläche sehr bald zu hungern und

geht unweigerlich ein. Hungernde Brut wird auch leicht von Haut- und Kiemenparasiten befallen. Die Nahrungsproduktion ist bei Schlechtwetter auch wesentlich geringer als bei schönem, warmem, sonnigem Wetter. In größeren Laichteichen tritt ein Hungern der Brut naturgemäß viel später oder gar nicht ein. In dem größeren und tieferen Laichteich kann aber auch die schon freischwimmende Brut im Falle von Frösten in die tiefen Stellen ausweichen.

Als Schutz für die Eier und die noch an Pflanzen haftende Dotterbrut habe ich mit bestem Erfolg die Sache so gemacht, daß ich den Laichteich zunächst nur etwa zur Hälfte oder zu zwei Drittel der möglichen Wassertiefe bestaut und die Laicher ausgesetzt habe. Dadurch waren diese — vorausgesetzt natürlich, daß sich sonst alles in Ordnung befand und auch die tieferen Partien des Teiches gut berast waren — gezwungen, an den tiefen Stellen des Laichteiches ihren Laich abzulegen. Bei dem so niedrigen Wasserstand war es dann auch meistens ohne Ablassen des Laichteiches leicht möglich, die nach dem anstrengenden Laichgeschäft ruhig in den Gräben stehenden Laicher herauszufangen, was immer angezeigt ist, da sie ja oft Parasiten auf die Brut übertragen und bei längerem Aufenthalt im Laichteich auch ganz bedeutende Mengen von Brut schlucken, wenn auch nur ungewollt. War dann das Ausfängen der Laicher gelungen, was eigentlich immer sehr bald nach dem Beenden des Laichens der Fall war, so wurde der Teich sofort bis an die äußerste Grenze voll gestaut. Dadurch wurde erreicht, daß die Eier und später auch die Dottersackbrut eine hohe Wassersäule über sich hatten und so wirksam gegen Kälte und Frost geschützt waren. Im Osten, wo wir öfters mit Spätfrösten rechnen mußten — ich erlebte in vierzehn Jahren viermal Mitte oder sogar noch Ende Mai Fröste von einigen Graden —, ist es mir bei diesem Verfahren nicht ein einziges Mal mißlungen, ausreichend Brut und damit auch einsömmerige Setzlinge zu erzeugen.

Im übrigen hatte ich die Dämme der Laichteiche mit Weidensträuchern bepflanzt, was auch einen gewissen Frostschutz bietet. Allerdins ließ ich die Sträucher nicht höher als zwei oder drei Meter werden. Jedes Jahr nach der Laichperiode ließ ich die größeren Stöcke und Triebe abschlagen und ließ nur die jüngeren stehen, so daß der Schutzmantel zwar gelockert, nicht aber ganz beseitigt wurde. So wuchsen die jungen Triebe dann bis zur nächstjährigen Laichsaison wieder zu einer genügend dichten und hohen lebenden Wand heran. Diese war gleichzeitig auch ein sehr wirksamer Windschutz, hinter dem sich die Laichteiche besser erwärmten.

Die menschliche Kultur greift ein in das natürliche Sein und Geschehen und muß sich mit ihm auseinandersetzen, denn die „Herrschaft“ des Menschen über die Natur hat naturgesetzte, naturgesetzliche Grenzen.

A. Thienemann

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Gasch Adolf

Artikel/Article: [Schutz vor Frostschäden bei der Karpfenbruterzeugung 49-50](#)